

Der Landbote

ZRZ
Zürcher Regionalzeitung

TAGBLATT VON WINTERTHUR UND UMGEBUNG

Vormittag
-3°
 Nachmittag
2°
WETTER SEITE 14

Gott oder Urknall?

Ein promovierter Winterthurer Mikrobiologe glaubt an die Schöpfung. Er wehrt sich gegen das «Spinner-Image». SEITE 5

Neue Antenne

Der Strickhof in Lindau erhält eine Handyantenne. Kranke Tiere befürchtet die Leitung deshalb nicht. SEITE 7

Wichtiger Sieg

Beim 3:1 gegen Thun erzielt Guillaume Hoarau zwei Tore für YB, das nun acht Punkte vor dem FCB führt. SEITE 27



Gerichtsentcheid führt zu Mehrkosten in Millionenhöhe

WINTERTHUR Krankenkassen müssen laut Gerichtsurteil nicht für Verbrauchsmaterial in Pflegeheimen aufkommen. Finanzieren müssen es jetzt die Städte und Gemeinden. Winterthur rechnet mit 2,4 Millionen Franken Nachzahlungen.

Der Entscheid des Bundesverwaltungsgerichts liegt bereits einige Monate zurück, doch die Folgen davon werden erst jetzt ersichtlich. Krankenkassen müssen die Kosten für Verbrauchsmaterial in Alters- und Pflegeheimen nicht übernehmen, lautete das Urteil vom Herbst 2017.

Seit Jahresbeginn zahlen die Kassen deshalb nichts mehr an Pflasterli, Spritzen, Geh- und Hörhilfen und mehr. Stattdessen müssen jetzt die Städte und Gemeinden diese Sachen finanzieren. Das kommt sie teuer zu stehen: Laut dem Gemeindepräsidentenverband ist im Kanton Zürich für

das laufende Jahr mit Mehrkosten von 12 bis 15 Millionen Franken zu rechnen. Die Stadt Winterthur geht von zusätzlichen Ausgaben in Höhe von jährlich 800 000 Franken aus, die für Verbrauchsmaterial für mehr als 1100 Pflegebedürftige anfallen.

Urteil mit Rückwirkung

Weil die Krankenkassen laut dem Urteil ausserdem Rückerstattungen für bereits getätigte Ausgaben in den Jahren 2015 bis 2017

einfordern dürfen, muss Winterthur zudem rund 2,4 Millionen Franken Rückstellungen bilden.

«Für die Städte und Gemeinden hat der Gerichtsentcheid weitere nicht beeinflussbare Kosten zur Folge», sagt der Winterthurer Sozialvorsteher Nicolas Galladé (SP). «Im Grunde handelt es sich um eine Kostenverlagerung von den Krankenkassen zur öffentlichen Hand.»

Von einem «leidigen Thema» spricht der Seuzacher Sozialvor-

steher Peter Fritschi (FDP). Ärgerlich sei, dass die unerwarteten Kosten zu Überschreitungen im bereits verabschiedeten Budget führen dürften. Die Gemeinde Seuzach beispielsweise muss für ihre Bewohner im Alterszentrum im Geeren (AZIG) Rückstellungen in Höhe von rund 40 000 Franken machen. Nach Berechnungen des AZIG sind in den zwölf beteiligten Gemeinden Rückstellungen in Höhe von 150 000 bis 200 000 Franken nötig. *jig* SEITE 3

Es tut sich was im «Krokodil»

WINTERTHUR 2020 könnte bereits der erste Kringel der Lokstadt stehen, die Bauarbeiten für das Projekt «Krokodil» mit 254 Wohnungen gehen rasch voran. So rasch, dass sich ein Teil der Interessenten und künftigen Bewohner bereits organisieren. 100 Personen der Wohnbaugenossenschaft Gesewo haben sich schon in einem Hausverein zusammengeschlossen, wo man in teils «heftigen Diskussionen» inzwischen auslotet, wie sich das künftige Zusammenleben am besten gestalten liesse. Der Andrang auf die ersten Lokstadt-Wohnungen ist sehr gross, wie es heisst. *red* SEITE 5

Winterthur soll schweigen

ENDLAGER «Absicherung gegen Fremdbestimmung» nennen es die Weinländer Gemeindepräsidenten. Sie fordern, dass bei der Endlagersuche der Kreis der mitredenden Gemeinden nicht ausgedehnt wird. Damit ist auch die Stadt Winterthur gemeint. Diese wehrt sich derweil via Regionalplanung Winterthur und Umgebung (RWU) gegen Atomtransporte. *mab* SEITE 7

WAS SIE WO FINDEN

Agenda.....	9
TV/Radio.....	12
Gesundheit.....	13
Sport.....	21
Traueranzeigen.....	10
Eulach-/Fahrzeugmarkt.....	8
Veranstaltungen.....	8

Jung und Alt im Fasnachtsfieber am grossen Umzug



Eine Gruppe aus dem Alterszentrum Adlergarten besuchte den Fasnachtsumzug gestern in der Altstadt. Hier spielen gerade die Barocker, eine Guggenmusik aus Laufenburg. Foto: Johanna Bossart SEITE 4

Entscheide geheim halten

BERN Politiker wollen der Öffentlichkeit vorenthalten, wenn Strafverfahren eingestellt werden.

Mit dem Prinzip der Justizöffentlichkeit soll bald Schluss sein. Eine Mehrheit der Rechtskommission des Nationalrates will, dass Einstellungs- und Nichtanhandnahmeverfügungen künftig geheim bleiben, zum Schutz der Privatsphäre von Betroffenen.

Den Anstoss zu der kürzlich verabschiedeten Kommissionsmotion hat der Walliser SVP-Nationalrat Jean-Luc Addor gegeben. «Unter dem Deckmantel der Urteilsöffentlichkeit werden gewisse Personen den Medien zum Frass vorgeworfen», begründet er seinen Ruf nach einer Einschränkung des Öffentlichkeitsprinzips. Das Vorhaben der Rechtskommission steht im Widerspruch zur Rechtsprechung des Bundes-

gerichts. Dieses hat festgehalten, dass Journalisten aufgrund der Kontrollfunktion der Medien Einsicht in Einstellungsverfügungen erhalten müssen, wenn nicht gewichtige Interessen entgegenstehen. Von Journalistenseite wird das Vorhaben der Rechtskommission scharf kritisiert. Unterlegene Kommissionsmitglieder hoffen nun darauf, dass spätestens der Ständerat den Entscheid korrigiert. *mrw* SEITE 17

Molina wird Nationalrat

BERN Tim Guldemann, ehemaliger Schweizer Botschafter in Berlin und SP-Politiker, tritt als Nationalrat zurück. Er will sein Mandat Ende der Frühlingssession niederlegen, wie die SP des Kantons Zürich mitteilt. Guldemann gibt für den Rücktritt persönliche als auch politische Gründe an. Sein Nachfolger wird der ehemalige Juso-Chef und Kantonsrat Fabian Molina. *sda* SEITE 15



ANZEIGE

NEUE AUSSTELLUNG
Küchen Türen Schränke Böden
ROBERT FEHR AG, ANDELFINGEN
052 305 24 20 www.r-fehrag.ch

ANZEIGE

MARC WÄCKERLIN
STADTRAT UND GEMEINDERAT

LISTE 11
piratenpartei
humanistisch. liberal. progressiv.

Mit «Fakten» wider das «Spinner-Image»

Peter Homberger ist als promovierter Mikrobiologe und gläubiger Christ davon überzeugt, dass Gott die Welt erschaffen hat. In seinem Buch schreibt er gegen das Spinner-Image der Schöpfungs-Theoretiker an.

Nur zwei von drei Winterthurer Gemeinderäten glauben an die Evolutionstheorie, fast jeder fünfte ist sich nicht sicher, und jeder zehnte lehnt sie gar ab. Das hat eine publizierte Umfrage des «Landboten» kürzlich ergeben. Evolution oder nicht? So einfach sei es eben nicht, begründeten einige ihre Antwort, Gläubige und Nicht-Gläubige. «Ich halte die biologische Evolution für nachvollziehbar. Aber erklärt das, wie das Leben entstanden ist?», fragte etwa eine Politikerin rhetorisch zurück.

Tatsächlich ist der Ursprung des Lebens wissenschaftlich nach wie vor ein ungelöstes Rätsel. Den sogenannten Missing Link zwischen Chemie und Biologie hat die Wissenschaft noch

PERSÖNLICH

Hans Peter Homberger
Biologe und Buchautor

nicht gefunden, die Urknall- und Ursuppen-Theorien bleiben lückenhaft. Deswegen an die biblische Schöpfungsgeschichte zu glauben, die Entstehung der Erde in sieben Tagen, ist aber selbst für viele Gläubige keine Option mehr, für die meisten Wissenschaftler erst recht nicht.

Der gebürtige Winterthurer Hans Peter Homberger (63) hat am Institut für Zellbiologie an der ETH Zürich promoviert. Sein Fachgebiet war die Mikrobiologie: die Organisation von Chromatin in Chromosomen bei der Zellteilung. Doch Homberger glaubt fest daran, dass Gott die Welt erschaffen hat. «Warum doch?», würde er fragen. Er, der Baptist ist und regelmässig zum Gottesdienst geht, sieht darin keinen Widerspruch. Die teilweise Arroganz von Wissenschaftlern und der Hass, mit



In seinem «Faktencheck» versucht Hans Peter Homberger aufzuzeigen, dass man die Schöpfungstheorie nicht per se ausschliessen sollte. Foto: Madeleine Schoder

dem Gläubige in Online-Foren als «weltfremde Spinner» abgekanzelt würden, haben ihn letztes Jahr dazu bewogen, ein Buch zu schreiben, kompakt auf 110 Seiten: «Schöpfung oder Evolution – ein Faktencheck».

«Ziel des Büchleins ist es, zu zeigen, dass beide Lager letztlich auf Glauben angewiesen sind», sagt er, überzeugt davon, dass das chemische und biologische Zusammenwirken von Einzelteilen so hochkomplex ist, dass es für diese Systeme und ihre materiellen und immateriellen Informationen einen übergeordneten Plan braucht, der lediglich eine übernatürliche Intelligenz schaffen kann: Gott.

Hombergers Eltern waren Methodisten, als Kind ging er regelmässig zum Gottesdienst

und in die Sonntagsschule. Als Jugendlicher klinkte er sich auf der Suche nach eigenen Antworten aber kurzzeitig aus und fand diese schliesslich bei der Baptistengemeinde Zürich, wo ihn vor allem ein Prediger mit seinen Thesen überzeugte. Damals studierte Homberger bereits Biochemie an der ETH. «Ich wollte den Ursprung und die Mechanismen des Lebens verstehen», erzählt er. Nach seinem Doktorat und zwei Forschungsaufenthalten wechselte Homberger in die Kosmetik- und Pharmabranche. Zuletzt leitete er 14 Jahre lang die Schweizerische Normenvereinigung (SNV) mit Sitz in Winterthur. Vor fünf Jahren musste er sich aus gesundheitlichen Gründen zurückziehen. Homberger hat Parkinson. Natürlich habe auch er anfangs

mit dem Schicksal gehadert. Warum gerade er, der ambitionierte Halbmarathonläufer? Was war Gottes Plan mit ihm?

Homberger nutzte seine neu gewonnene Zeit auch, um sich wieder in die Evolutions-Thematik einzulesen, den aktuellen Forschungsstand und die mediale Debatte. Für ihn ist klar: «Kein seriöser Wissenschaftler kann eine schöpferische Intelligenz a priori ausschliessen. Dafür ist der heutige Wissensstand zur Evolution noch zu lückenhaft.» Lücke für Lücke listet er in seinem Faktencheck auf. Zum Beispiel die des Miller-Experiments, das einst als bahnbrechend galt. Dabei hat der Biochemiker Stanley Miller vor 60 Jahren in einem Labor-experiment die Ur-Atmosphäre (Wasser, Wasserstoff, Ammoniak

und Methan) simuliert, dazu mit Blitzen Energie hinzugefügt und festgestellt, dass sich dadurch zufällig einige Aminosäuren und komplexe Moleküle bildeten, die heute in Zellen vorkommen. Nur: Unter der Zufuhr von Sauerstoff würden die Aminosäuren wieder zerstört. Anordnungen wie in Millers Versuch gibt es in der Natur nicht. Schon den Ansatz, nach zufällig entstehenden Molekülen zu forschen, hält Homberger für falsch. Gerne verwendet er die Metapher des Lego-Bausteins (Aminosäure), aus dessen zufälliger Anordnung kaum ein Kunstwerk von der Komplexität eines Kölner Doms (Protein) entstehen könne. Die Selektionskriterien seien schlicht zu hoch. Aus «einem ganzen Meer» von Aminosäuren gibt es nur 20 Varianten, die sich zu biologisch aktiven Pro-

teinen verketteten lassen, dazu lediglich linksdrehende, während sich unter Laborbedingungen stets links- und rechtsdrehende Aminosäuren die Waage halten. Warum das so ist, sei völlig unklar. Homberger: «Eine Erklärung ist: Jemand – ein Schöpfer – hat manipuliert.»

Hombergers Faktencheck fachlich einzuschätzen, ist für Laien fast unmöglich, dafür geht er stellenweise zu sehr in die Tiefe. Ein Evolutionsbiologe der Uni Zürich, der das Buch kurz überblättert hat, befand, dass er wohl jeden zweiten Satz korrigieren oder kommentieren müsste. Von seinem Doktorvater wiederum, der einst gemeinsam mit einem Nobelpreisträger publiziert hatte, habe Homberger durchaus Zuspruch bekommen. Als Faktenbasis diene Homberger das Standardwerk eines bekannten deutschen Evolutionsbiologen und Kreationisten.

Sowohl die Vertreter der Schöpfung als auch die der Evolution argumentieren bei der Existenz Gottes beziehungsweise der Entstehung von Leben letztlich mittel Plausibilität und Wahrscheinlichkeit. Die Kampagne «There's probably no God. Now stop worrying and enjoy your life» (Wahrscheinlich gibt es keinen Gott. Hör auf, dir Sorgen zu machen, und geniesse das Leben) hat vor ein paar Jahren weltweit eine Debatte ausgelöst. Deren Gesicht war der wohl bekannteste Verfechter des «Neuen Atheismus» Richard Dawkins. Auf ihn ist Homberger nicht gut zu sprechen. Rhetorisch brillant sei dieser, aber ein radikaler Polemiker. Konfrontiert mit der dünnen gesicherten Faktenbasis weiche dieser oft mit «wir sind dran» aus. Dann ist die Forschung zur Urknall-Theorie zum Scheitern verdammt? «Die Fortschritte sind zumindest nicht so bahnbrechend, wie sie häufig verkauft werden.» Er plädiert dafür, sich anderen Positionen und Argumenten nicht zu verschliessen. «Und ich verhehle nicht, dass letztlich auch persönliche Erfahrungen die eigenen Überzeugungen prägen.» Till Hirsckorn

In Kürze

POLIZEI | Velo angefahren, Knabe verletzt

Am Samstag kam es in Oberri an der Kreuzung Frauenfelderstrasse / Talackerstrasse gegen 11.30 Uhr zu einem Person-unfall. Als ein 8-jähriger Knabe Velo schiebend die Frauenfelderstrasse überquerte, streifte eine 35-jährige Autofahrerin dessen Fahrrad. Das Kind stürzte und brach sich dabei den Knöchel. Die Fahrerin hatte zwar kurz vor dem Fussgängerstreifen angehalten, bei der Weiterfahrt jedoch den Knaben übersehen. hit

POLIZEI II | Banküberfall? Nein, Fehlalarm

Am Samstagnachmittag rückte eine Einheit der Stadtpolizei mit Helmen und Maschinenpistolen zur Bank Linth am Unteren Graben aus. Eingreifen musste sie dann aber nicht. Mechaniker, die den Bancomaten instand setzten, hatten vergessen, den Alarm zu deaktivieren. «Ein typischer Fall von Fehlalarm», heisst es auf Nachfrage. hit

Ein Stadtteil ohne Häuser, dafür mit Radio

LOKWERK Jahre bevor der erste Hausblock des Werks 1 steht, diskutieren zukünftige Bewohner bereits über das Zusammenleben – auch im Quartierradio.

Die ersten Hallen im alten SLM-Areal sind bereits abgerissen. Im Sommer beginnt der Bau des ersten Wohnhauses des Werks 1 an der Ecke Zürcher- und Jägerstrasse. Das Haus Krokodil, benannt nach der geschichtsträchtigen Lokomotive, soll in drei Jahren bezugsbereit sein. Vielleicht sogar schon ein Jahr früher. Wie die Implenja bestätigt, sei man schneller unterwegs als im ursprünglichen Zeitplan vorgesehen. Drei Teile des Wohnblocks, in dem 254 Wohnungen entstehen, verkauft die Bauherrin an die Genossenschaft für Alters- und Invalidenwohnungen, Gaiwo (50 Wohnungen), die Genossenschaft Gesewo (70) und die Anlagestiftung Adimora (82). Die Implenja selber verkauft 56 Eigentumswohnungen.

Ein Viertel «Krokodil»

Der Einzugstermin scheint noch weit weg. Trotzdem hat der neue

Stadtteil bereits ein eigenes Quartierradio auf Stadtfilter, das jeden ersten Samstag im Monat gesendet wird. Und zukünftige und interessierte Bewohnerinnen und Bewohner treffen sich bereits jeden Monat in der Coalmine-Bar.

Treibende Kraft dahinter ist die Gesewo, die Genossenschaft für selbstverwaltetes Wohnen. Rund 100 Personen sind bereits Mitglied des Hausvereins «¼ Krokodil», Platz hat es im Gesewo-Hausteil für rund 200 Personen. In fünf Arbeitsgruppen werden nun die Leitplanken für ein Zusammenleben ausgearbeitet. So wird in der AG Erstvermietung darüber diskutiert, nach welchen Kriterien die zukünftigen Bewohner ausgesucht werden sollen. Dabei geht es etwa um die demografische Zusammensetzung, den Raumbedarf pro Person und um finanzielle Fragen. «Bis im Herbst sollen diese klar sein», sagt Dominik Siegmann, Projektleiter bei der Gesewo.

Bereits fest steht der Anteil der subventionierten Wohnungen: Nach heftigen Diskussionen im Hausverein habe man sich auf 10 geeinigt, die erste verbindliche Reservation sei soeben eingetrof-

fen. Umso mehr Interesse zeigen Senioren, auch aus Zürich. «Gerade in altersdurchmischten Wohnformen ist der Platz für ältere Menschen sehr knapp», sagt Siegmann. Gesucht werden deshalb vor allem noch Familien und Junge, etwa für die zwei Gross-WGs. Und Mieter für die unterteilbare Gewerbefläche (rund 700 m²). «Durch die hohen Mietpreise ein eher schwieriges Unterfangen». Eine Anfrage an Implenja, ob dort auch ein Gastrobetrieb einziehen dürfe, sei vor kurzem abgelehnt worden.

Im Spannungsfeld

Auch bei den drei anderen Bau-trägern ist das Interesse gross, wohl auch, weil die Bauherrin bei der Werk-1-Abstimmung zur Förderung günstigen Wohnraums verpflichtet wurde. Bei der Implenja, die ihre Stockwerkeigentumswohnungen verkauft, haben sich schon deutlich mehr Interessenten über die Homepage gemeldet, als es Wohnungen gibt. «Die aktive Vermarktung starten wir allerdings erst Anfang Frühling», sagt Mediensprecher Reto Aregger. Noch später, im Herbst dieses Jahres, wird die Anlage-



So schön könnte es aussehen: Das Zusammenleben im «Krokodil» und auf dem angrenzenden Dialogplatz. Visualisierung: Implenja

stiftung Adimora mit der Vergabe ihrer Mietwohnungen beginnen, wie CEO Jürg Koch sagt. Bei der Gaiwo haben schon etwa 60 Personen Interesse an den 50 Wohnungen im Krokodil gezeigt. Seit Freitag kann man sich zudem auf einer Homepage detailliert informieren. «Wir haben allgemein kein Problem, unsere Wohnungen in Winterthur zu vermieten», sagt Geschäftsführer Samuel Schwitler. Der Bedarf nach altersgerechtem Wohnen sei gross. Zudem sei die Lage ideal: Einkaufszentren, Bushaltestelle sowie der

Bahnhof liegen in unmittelbarer Nähe.

Schwieriger wird es sein, die unterschiedlichen Bedürfnisse der Mieter und Wohnungsbesitzer in Einklang zu bringen. «Es ist eine Herausforderung im Spannungsfeld zwischen Selbstverwaltung und Stockwerkeigentümern, eine solche Wohnform aufzuziehen», sagt etwa Siegmann. Nur schon die Frage, ob auf dem Platz vor dem Haus eine Feuerstelle aufgestellt werden soll, habe unter den vier Vertretern der Bau-träger für Diskussionen gesorgt. Anna Berger